Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören." (Galater 6:7 u. 9.)

Nr. 11. | 23. Mai 1926. | 58. Jahrgang.

Die Grundlage des „Mormonismus".

Radioansprache von Dr. Elmer G. Peterson, Präsident der Landwirtschaftlichen Hochschule von Utah.

In der menschlichen Geschichte gibt es nur wenig Begebenheiten, die an Wichtigkeit und Bedeutung denjenigen der Gründungszeit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gleichkommen. Diese jüngste Menschheitsgeschichte, die sich jetzt über einen Zeitraum von einhundert und sechs Jahren erstreckt, brachte in verhältnismäßig kurzer Zeit eine große Zahl der bedeutungsvollsten Ereignisse. Es ist nicht nur ein Zeitabschnitt voller Bedeutung für die Nutzbarmachung der Naturkräfte zum Wohle der Menschheit, sondern er enthält auch Geschehnisse von großer, rein menschlicher Bedeutung, die als solche alle frühern Erwartungen übertreffen.

Das erste große Ereignis in dieser Zeit hat seinen Ursprung in dem Herzen eines Knaben, der Wahrheit suchte. Gleicht nicht schon dieser Umstand der Entstehung vieler andrer großer Ereignisse der Geschichte? Manche der größten Errungenschaften der Welt sind den Träumen der Jugend entsprungen. Michelangelo hat schon als Knabe sich an Bildhauerarbeiten und Malereien versucht und dabei schon früh Zeichen seiner Begabung für Form und Farbe verraten. Beethoven hat schon lange vor Erreichung seines zwanzigsten Lebensjahres der Welt seine erhabensten Musikstücke geschenkt. Die Geschichte der Menschheit bietet uns viele Beweise für die Tatsache, daß es das Herz der Jugend, dieses unbefleckte, begeisterungsfähige Herz, ist, das der göttlichen Erleuchtung am zugänglichsten ist. War es nicht auch das Kind von Bethlehem, dem der Vater die Verantwortlichkeit übertrug, die Welt zu retten? So war es auch der junge Joseph Smith, ein Knabe von kaum fünfzehn Jahren, der aus der Reinheit und der Wahrheitsliebe seines Herzens heraus das ungeheuer wichtige Drama der letzten Zeit eröffnete, eine Bewegung, die an Wichtigkeit alles übertrifft, was seit dem Leiden und Sterben unsres Heilandes auf dieser Erde geschehen ist.

Das Verlangen nach Wahrheit, das dieser Knabe in sich trug, war das Vorspiel für das große Ereignis, das die Dispensation der Fülle der

Zeiten eröffnete. Die Wälder waren die ersten Tempel Gottes und in einem Walde war es, wo Gott, der Vater, und Sein Sohn Jesus Christus in den ersten Frühlingstagen des Jahres 1820 dem Knaben Joseph Smith erschienen.

Ein niegekannter Einfluß.

Gerade vor diesem Gesicht hatten die religiösen und geistigen Zweifel ihren Höhepunkt erreicht, die den Knaben bestürmten, als er sich entschließen sollte einer der religiösen Gemeinschaften seiner Zeit beizutreten. Joseph Smith hatte gelesen: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich der Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird."

Diese Stelle überlegte er sich immer und immer wieder, bis er sich endlich entschloß, den Rat des Jakobus zu befolgen und von Gott zu bitten. Er tat dies in seinem ersten lauten Gebet. Der Proset berichtet selbst von seinem Kampfe mit der Macht der Finsternis, die ihn dann zu vernichten suchte. Die Wirklichkeit und Tatsächlichkeit dieses Kampfes auf Leben und Tod ist ein wesentlicher Bestandteil der ersten großen Offenbarung. Die Macht des Bösen war bis zum äußersten bemüht, die Verwirklichung der göttlichen Absichten zu verhindern.

Die Welt ist heute voll von allerlei Irrlehren inbezug auf das Böse, die meistens darauf abzielen, es zu beschönigen oder auf die eine oder andre Weise wegzuerklären. Eine besonders gefährliche Irrlehre ist die, die uns glauben machen will, daß alles und jedes gut sei und daß es überhaupt nichts böses gebe. Aber hier in der Erfahrung Joseph Smith's sehen wir deutlich ebensowohl eine Kundgebung des Bösen wie eine Offenbarung des Guten. Das Böse ist etwas persönliches, verkörpert in denen, die sich ihm hingeben. Es ist nicht etwas unbestimmtes oder etwas eingebildetes. Es ist vielmehr ein ganz bestimmter Einfluß von bösen Wesen, die die Menschen in Knechtschaft und Sünde bringen wollen.

Joseph Smith schrie zu Gott um Errettung aus der Macht dieses Feindes und gerade als er hoffnungsloser Vernichtung anheimzufallen drohte, wurde er befreit. Eine Lichtsäule senkte sich auf ihn herab und er sah über sich zwei Persönlichkeiten stehen. Es war der Ewige Vater, der zu ihm sprach: „Dies ist mein geliebter Sohn; höre Ihn."

Aus dem Munde Gottes.

Um dieses große Ereignis dreht sich alles, was sich später ereignete. Zunächst hat Gott persönlich zu Joseph Smith gesprochen. Joseph Smith sah den Herrn und lernte dadurch, daß der Mensch tatsächlich im göttlichen Ebenbilde erschaffen ist. Der Knabe stellte den himmlischen Wesen eine Frage und erhielt die Antwort darauf unmittelbar aus dem Munde Gottes. Hier haben wir also die Grundlage für die Lehren der Kirche inbezug auf das Wesen der Gottheit. Der Schöpfer Himmels und der Erde ist ein Wesen mit einem Körper, ein Wesen, das mit den Menschen in persönlichen Verkehr treten und ihnen Seine Botschaft unmittelbar kundgeben kann. Der Ewige Vater anerkannte Seinen Sohn indem Er Ihn bei Namen nannte und auf diese Weise zeigte, daß Jesus Christus der bevollmächtigte Leiter auch in diesen letzten Tagen ist, geradeso wie Seine Vollmacht in den Tagen Seines irdischen Wirkens vom Vater ausdrücklich anerkannt wurde.

Was unserm Zeitalter am bittersten nottut, ist eine Erkenntnis der wahren Natur Gottes und unsres Verhältnisses zu Ihm und zu Seinem Sohne Jesu Christo. Wir brauchen eine Kenntnis, daß Er der wirkliche

und wahrhaftige Vater unsrer Geister ist wie es später dem Propheten Joseph Smith geoffenbart wurde und daß Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes ist im Fleisch und unser älterer Bruder im Geist; diese Tatsachen bilden die wesentlichen Grundlagen der Wahrheit. Hier zeigt sich uns sowohl die Grundlage alles wahrhaft religiösen Strebens wie auch die würdigste Vorstellung von der Gottheit, die der Mensch haben kann.

Sobald wir zugeben, daß wir tatsächlich die Kinder Gottes sind und Christus unser älterer Bruder ist, sobald geben wir auch zu, daß die Menschen auf Erden Brüder und Schwestern sind und diese allgemeine Brüderschaft übertrifft an Kraft und Einfluß alle diesbezüglichen Anschauungen der menschlichen Regierungen und Parteien. Ist Gott wirklich unser gemeinsamer, geistiger Vater, so sind wir in Tat und Wahrheit Brüder und Schwestern. Dann ist es nicht nur unsre Pflicht, sondern sollte auch unsre größte Freude sein, uns gegenseitig zu dienen und aufzubauen. Dann bedeutet uns eine Demokratie nicht nur eine äußere Regierungsform, sondern eine tatsächliche Brüderschaft. Geben Sie dem Menschen eine Kenntnis von diesem tiefgegründeten, gegenseitigen Verwandtschaftsverhältnis zwischen Gott und den Menschen und den Menschen unter sich, so wird er sofort sich selbst und seinen Mitmenschen eine Bedeutung zumessen, die ihn frei machen wird von dem Eigennutz und der Rücksichtslosigkeit, unter denen alle andern menschlichen Systeme heutzutage leiden.

Warum die Welt leidet.

Die Welt leidet heute so sehr, weil sie sich den Gesetzen der Tierheit unterworfen hat, die die Gesetze der rohen Gewalt, die Gesetze der rücksichtslosen Aneignung irdischer Güter, die Gesetze der gemeinen Lüste und Leidenschaften sind; dazu kommt, daß sie die Wirklichkeit und Macht der geistigen Gesetze des Menschenlebens entweder übersieht oder wegleugnet. Diese falschen Vorstellungen von der Natur Gottes und der Natur des Menschen ist eine der größten, wenn nicht die größte Quelle der Sünde und des Unglücks in unsern heutigen persönlichen und gesellschaftlichen Zuständen und Verhältnissen. Menschen, die ihr Leben auf das tierische Gesetz der Gewalt und des Raubes gründen, der Selbstsucht und der Befriedigung gemeinster Lüste und Begierden, solche Menschen gehorchen dem Gesetz des Fleisches und übertreten dabei das Gesetz des Geistes. Die unausbleibliche Folge davon ist die Zerstörung von Geist, Gemüt und Körper, denn das Gesetz des Fleisches wird seinen Gläubigen schließlich nichts als Krankheit, Tod und Vernichtung bringen.

In Vergangenheit und Gegenwart haben Menschen und ganze Völker versucht, nach diesem tierischen Gesetz zu leben und haben weiter nichts erreicht als Verderbnis und Zerfall. Aus der Geschichte vergangner Nationen tritt uns diese Tatsache deutlich entgegen. Gewalt, Raub, Herrschaft über Menschen und Dinge aufgrund von Armeen und Flotten, dieses waren die Übel, die Europa an den Rand des Untergangs gebracht haben. Die Nationen haben dort versucht, nach den tierischen Gesetzen zu leben; den Handel, Öl, Kohle oder was sonst sie glaubten haben zu müssen, aufgrund ihrer großen Armeen oder mit Hilfe wirtschaftlicher Druckmittel an sich zu reißen.

Alles mit Gewalt.

Europa stellte einen Erdteil dar, auf dem die Wissenschaften und die Künste ihre höchsten Siege feierten. Dort schien die menschliche Gesellschaft auf dem besten Wege zu sein, alle die zeitlichen Übel, die den Fortschritt des Menschen aufhielten, zu beseitigen. Die Verkehrs- und Beförderungsmittel für Menschen und Waren über Land und Meer, unter dem Meer und in der Luft waren auf einen hohen Stand der Schnelligkeit und Sicherheit gebracht worden. Man hatte angefangen, allen Seuchen und Krank-

heiten der Menschheit mit Erfolg entgegenzutreten. Chemie und Medizin schienen die jahrtausendlange Herrschaft der großen menschlichen Krankheiten gebrochen zu haben. Die Wissenschaft beschäftigte sich zum Teil erfolgreich damit, den Menschheitsfluch, daß die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden sollten, aufzuheben. Die allgemeine Wohlhabenheit hatte zugenommen und Hungersnot und Entbehrung schienen nach und nach in Vergessenheit zu geraten. Die zunehmende Leistungsfähigkeit der Industrie sorgte nicht nur für den notwendigen Bedarf des Lebens, sondern brachte auch eine Menge von Luxusgegenständen in den Erwerbsbereich beinahe eines jeden Bürgers. Die Chemiker schienen den jahrhunderte alten Traum der Wissenschaft zu verwirklichen, nämlich die Grundstoffe verwandeln und köstliche Metalle auf künstlichem Wege herstellen zu können. Die allgemeine Bildung war bis zu einem wunderbaren Grade verbreitet worden, sodaß mehr oder weniger alle Menschen, reich und arm, die Segnungen einer guten Erziehung und Schulbildung genießen konnten. Und in dieser und in vielen andern Hinsichten, die wir hier nicht alle einzeln erwähnen können, machte sich der wohltätige Einfluß von Wissenschaft und Kunst im Leben der Menschen bemerkbar. Betrachtete man kühl die Welt, so schien sie alles andre nur nicht in Knechtschaft und Abhängigkeit zu sein. Da fing der Mensch an, mit dem Gedanken zu liebäugeln, daß sein Aufschwung nur seiner eignen Weisheit und seiner eignen Kraft zu verdanken sei. Die Wissenschaft kam und schien alle Wunder zu beseitigen, indem sie das Wunder von den Fischen und Broten auf chemischem Wege wiederholte. Die Flieger kamen und durchflogen den Himmelsraum wie die Engel. Die Ärzte kamen und beseitigten Schmerzen und Leiden auf eine beinahe wunderbare Weise. Der Mensch kam nach und nach dazu, das Vorhandensein geistiger Gesetze zu bezweifeln; er begann zu denken, man habe ihn fälschlicherweise gelehrt, daß diese geistigen Gesetze alles andre überragten und beherrschten.

Unzweifelhaft ist es ein Teil des göttlichen Planes, daß Wissenschaft und Kunst gepflegt und entwickelt werden sollten; es ist Wunsch und Wille des Schöpfers, daß der Mensch sich alle Naturkräfte untertan mache; er soll in der Tat herrschen „über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht". Wenn wir hier Wissenschaft und Technik etwas kritischer betrachten, so wünschen wir in keiner Weise in dem Sinne falsch verstanden zu werden als ob diese Dinge nicht wichtig oder nicht Gott wohlgefällig seien. Richtig verstanden, ist die Wissenschaft eine Dienerin der Rechtschaffenheit. Aber als der Mensch glaubte, die menschliche Gesellschaft erlösen zu können indem er sich die Kräfte der Natur durch Anwendung menschlicher Weisheit untertan machte, mißverstand er den Zweck wahrer Wissenschaft und vernachlässigte er die größern Kräfte, die bis heute noch jenseits der Reichweite unsrer menschlichen Intelligenz liegen.

Alles so unnötig.

Alles schien so unnötig zu sein. Viele bedeutende Denker hielten in der Tat ein solches Unheil wie den Weltkrieg für unmöglich. Man glaubte, daß schon die wissenschaftlichen und finanziellen Verbindungen und Verknüpfungen unter den verschiedenen Staaten eine Gewähr dagegen seien. Man war sich aber dabei nicht ganz bewußt, daß zwar in den Beziehungen der Völker unter einander viele gerechten und lobenswerten Bestrebungen enthalten waren, daß aber Europa im großen und ganzen im persönlichen wie im internationalen Verkehr dem tierischen Gesetz der Gewalt untertan war. Internationale Unsittlichkeit und Verworfenheit waren in vielen Hinsichten zu erkennen, beispielsweise geheime Abmachungen unter den größern Staaten zum Zwecke, schwächere Völker vereint zu unterdrücken

und in Knechtschaft zu bringen; dazu die wachsende Meinung, um nicht zu sagen der feste Glaube, daß das einzige Heil der Staaten nur in der Geltendmachung einer möglichst großen und rücksichtslosen Gewalt liege.

Persönliche Reinheit und persönlicher Glaube an und Gehorsam zu den geistigen Gesetzen waren in vielen Ländern der Erde auf einen Tiefpunkt gefallen. Man konnte dort eine Wiederholung jener rohen Grausamkeiten bemerken, die viele vergangenen Völker des Altertums kennzeichnen. Eine Verleugnung der geistigen Tatsache der allgemeinen Brüderschaft der Menschen liegt z. B. klar zu Tage, wenn uns eine Volkszählung des alten Athens berichtet, daß es in jener Stadt 21000 freie Bürger und 400000 Sklaven gegeben hat, letztere meistens Menschen, die in blutigen Kriegen gefangen genommen waren.

Die Welt verdorben.

Die Sklaven waren daher vom sittlichen Standpunkt aus betrachtet keineswegs minderwertiger als ihre Herren. Sie waren Sklaven, weil die Griechen an das tierische Gesetz glaubten und danach lebten. Unter einem solchen Gesetz und mit solchen Ansichten ist die Verderbnis der Sitten und die zunehmende persönliche Unreinheit verständlich, die zum Untergang der alten Kulturvölker führten. Das moderne Europa war auf demselben Wege wie diese alten Nationen, wenn man nach kennzeichnenden Merkmalen urteilen darf.

„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten."

Die Welt, sowohl im Altertum wie in unsrer Zeit, hatte auf das Fleisch gesät und hat vom Fleisch das Verderben geerntet. Die Verleugnung der Macht geistiger Gesetze, die Verleugnung der allgemeinen menschlichen Brüderschaft, die Verleugnung Gottes, alles dieses hat zur Verderbnis der Welt geführt.

Die Welt spricht von der Vaterschaft Gottes und der Brüderschaft der Menschen nur in unbestimmten, leeren Redensarten. Sie anerkennt nicht eine tatsächliche Brüderschaft oder eine tatsächliche Vaterschaft. Würde sie dies tun, so würde diese neue geistige Einstellung alle Lebensverhältnisse von Grund auf ändern.

Eine Zeit der Vorbereitung.

Im Anschluß an die Erscheinung des Vaters und des Sohnes mußte der junge Joseph Smith eine lange Zeit der Vorbereitung und Prüfung durchmachen. Joseph Smith wurde nicht auf eine wunderbare Weise von einer Minute auf die andre verändert. Er blieb auch weiterhin ein gewöhnliches menschliches Wesen, das sich bestrebte, seine eignen Kräfte anzustrengen und sich würdig zu erweisen der großen Verantwortlichkeiten, die ihm später zufallen sollten. Dieses Verhalten stimmt überein mit dem großen Gesetz, das das Leben beherrscht. Er wurde langsam, Schritt für Schritt, vorbereitet und geschult auf den Zeitpunkt hin, wo er die verborgnen Urkunden, das Buch Mormon, und die Besuche verschiedener himmlischer Boten Gottes empfangen konnte, um sich so fähig zu machen, die großen Offenbarungen entgegenzunehmen, die sich auf die wichtigen Lehren der Kirche und ihre Anwendung beziehen; auf diese Weise wurde er auch vorbereitet auf den Empfang der Vollmacht, in allen notwendigen Verordnungen amtieren zu dürfen.

Nachdem das wunderbare Gebäude der Kirche wenigstens im Grundriß feststand, folgten Zeiten schwerer Verfolgung und der Vertreibung der Kirche von einem Ort zum andern. Den Höhepunkt erreichten sie in Nauvoo, als der Profet sein Zeugnis mit seinem Blute besiegelte und unter den Händen gemeiner Meuchelmörder sein Leben aushauchte.

Da stand ein andrer Führer auf, Brigham Young, und führte das Volk noch weiter nach dem Westen über die großen unfruchtbaren Steppen hinüber in die dürren, unwirtlichen Täler und Höhen der Felsengebirge, von denen man bis zu jenem Tage des Jahres 1847 glaubte, daß sie niemals eine geeignete Wohnstätte für gesittete Menschen abgeben könnten.

Die Geschichte von dem unerhörten Auszuge nach dem Westen, von dem heldenhaften Werke, jene Gebiete fruchtbar zu machen, dort Heimstätten zu errichten, Kanäle, Kirchen, Schulen und Straßen zu bauen und Gemeinwesen zu gründen, die auf einer hohen Stufe der Bildung und Sittlichkeit stehen, dies alles darf mit Recht zu den erhabensten und denkwürdigsten Ereignissen der Menschheitsgeschichte gezählt werden. Die rein menschliche Seite dieser Geschichte ist bis jetzt noch nicht geschrieben worden. Sie ist voller Mühseligkeiten und Beschwernisse und auch voller Hingabe an ein Hochziel, das der Kinder Gottes in Tat und Wahrheit würdig ist. Sie ist voller menschlicher Leiden, voller Schwierigkeiten und Hindernisse, voller Wunden und Schmerzen, hervorgerufen von der erbarmungslosen Natur und den noch erbarmungslosern Verfolgern. Die Erhabenheit und, lassen Sie mich das in aller Ehrfurcht und Wertschätzung dessen sagen, was sie getan haben, die große Schönheit Utahs liegt im Gedächtnis an diese Tausende von Männern und Frauen, die hierherkamen und ihr gewichtiges Opfer auf den Altar legten, die aber selber so wenig von der Erfüllung ihrer Träume und Hoffnungen erleben durften.

Auf manch eine Familie in unsern Tälern muß sicher wie eine Segnung das Angedenken einer edlen Frau wirken, die ihr alles geopfert hat, um ihrer Nachkommenschaft das zu ermöglichen, was sie jetzt hat. Ich kann mir eine solche Frau lebhaft vorstellen, wie sie dem Ende eines beschwerlichen, mühevollen Lebens entgegengeht, wie sie in ihrem bescheidenen Heime sitzt, oftmals allein, umgeben von nur wenigen oder auch gar keinen Annehmlichkeiten des Lebens, die die Bürden des Alters erleichtern können. Vielleicht ist der Traum ihrer Jugend nicht in Erfüllung gegangen, vielleicht war eine gewisse Enttäuschung, ja scheinbarer Mißerfolg ihr Los. Hier ist Tragik, aber sie ist auch der gewöhnliche Auftakt zum Siege; die ungezählten Opfer der ersten Heiligen in diesen Tälern haben ihre Früchte gezeitigt in einer Zivilisation, deren gesellschaftliche und persönliche Ehrlichkeit und Lauterkeit nicht ihresgleichen auf Erden hat.

Durch Glaube und Fleiß.

Hier finden wir heute die fruchtbaren Täler und Höhen, die von ihrem Ertrag willig hergeben, einem Ertrag, der in die Hunderte von Millionen geht. Hier sind saubere und schöne Städte und Dörfer, breite Straßen, die Handel und Wandel des Volkes in nie endender Folge vermitteln. Hier finden wir glückliche Heimstätten, in denen die Eltern es als ihre höchste menschliche Pflicht und zugleich als ihr größtes Vorrecht betrachten, reine und intelligente Kinder groß zu ziehen. Hier ist Glaube an Gott als an den wirklichen Vater, ein Glaube, der allen Wechselfällen des menschlichen Lebens gewachsen ist. Hier finden wir Hunderte von Schulen, die das Volk mit einem großen Aufwand von Zeit und Geld errichtet, weil es daran glaubt, daß die Herrlichkeit Gottes Intelligenz ist. Hier finden wir Tempel, die geheiligt sind dem Vollziehen himmlischer Verordnungen, die das Verhältnis des Menschen zu Gott und zu seinen Mitmenschen würdiger und schöner gestalten. Hier leben Leute, die durch Fleiß und Glauben eine unwirtliche Wüste zu einem wunderschönen, fruchtbaren Lande gemacht haben. Hier finden wir Leute, die sich ihrer eignen Unvollkommenheiten und Schwachheiten bewußt sind, und die sich deshalb beständig anstrengen, jene ewigen Tugenden des Gemüts und des Geistes besser zu verstehen und sich anzueignen, die allein ein Volk erhöhen können.

Hier ist aber auch ein Volk, das sich seiner erhabenen Bestimmung bewußt ist: nämlich das Werkzeug zu sein, wodurch der Ewige Vater Sein Reich auf Erden aufrichtet.

Was die Völker heutzutage brauchen, ist nicht Reichtum oder Macht oder das Leben ihrer Feinde, sondern ein Verständnis für die Wirklichkeit der menschlichen Brüderschaft und der Vaterschaft Gottes. Möge dieses Verständnis der Welt bald gegeben werden, einer Welt, heruntergekommen durch Gehorsam zum Gesetz des Fleisches und durch die Verleugnung des Gesetzes des Geistes, welches die Verleugnung Gottes ist. Amen.

Die 96. jährliche Generalkonferenz.

(Schluß.)

Die Konferenzversammlung am Sonntagnachmittag begann unter der Leitung des Präsidenten Heber J. Grant, der bemerkte, daß außer der anwesenden großen Zuhörerschar noch ungefähr 50 000 Menschen mittels Radio am Verlauf der Versammlung teilnehmen.

Zur Feier des Osterfestes bildeten die Auferstehung Jesu Christi und die Bedeutung Seiner Mission sowohl für die frühern wie auch für die Heiligen der Letzten Tage die Themen der verschiedenen Sprecher.

Präsident Charles W. Nibley sagte als erster Redner ungefähr folgendes: In der ganzen Welt, wo immer Christen zu finden sind, wird der Geschichte von der Auferstehung gedacht, geradeso wie der Sprecher sie aus dem vierundzwanzigsten Kapitel des Lukasevangeliums vorgelesen hatte.

Die Heiligen der Letzten Tage glauben jedem einzelnen Worte dieses Berichtes; wir glauben buchstäblich, daß der wirkliche Körper Christi auferstand und ein verherrlichter und geheiligter Körper wurde von Fleisch und Bein. Neben dem Beweis der Bibel, der aller Welt zugänglich ist, haben wir noch einen weitern Beweis; wir wissen, daß derselbe Jesus, der gekreuzigt wurde, dem Propheten Joseph Smith erschien und ihm dieselben Lehren und Grundsätze offenbarte und auf ihn dieselbe Macht und Vollmacht übertrug, die Er der Kirche gegeben hatte, als Er sie vor 1900 Jahren gründete.

In dieser Dispensation hat Christus Seine Diener mit derselben Macht ausgestattet, um die gleiche Arbeit in derselben Kirche wie vor alters zu verrichten. Der Redner wies besonders auf das Gebot hin, das Evangelium allen Nationen und Völkern zu predigen. Dies sei die wichtigste Arbeit und er freue sich über die Tatsache, daß gegenwärtig 2500 Heilige der Letzten Tage ihre ganze Zeit diesem großen Werke widmen.

Gott lebt und Jesus ist Sein Sohn und Er hat Sein Evangelium wiederhergestellt wie vor alters, mit den gleichen Geboten: Glauben, Buße, Taufe zur Vergebung der Sünden usw. Er hat dasselbe Händeauflegen wiedereingeführt durch solche, die gebührende Vollmacht hatten, und verhieß dieselbe Gabe des Heiligen Geistes.

Dieselben Grundsätze der Lebensführung sind gegeben worden: Liebe, Geduld, Lauterkeit, Opferfreudigkeit und alle die andern, deren Befolgung der Menschheit Glück und Verbesserung bringen wird.

Zum Schluß gab Präsident Nibley sein Zeugnis und sagte dabei, er glaube, daß es für jedermann einen sichern Weg gebe, die Wahrheit kennen zu lernen, nämlich im Glauben Gott zu bitten, der es dann offenbaren wird, genau so wie bei Petrus und wie Er es sowohl in der Bibel als auch im Buche Mormon verheißen hat.

Ältester Orson F. Whitney sprach von den neu geoffenbarten Wahrheiten, die uns das Warum der Auferstehung zeigen und weshalb die göttliche Geburt und Auferstehung Grundwahrheiten im Glauben der Heiligen der Letzten Tagen sind.

Ältester David O. McKay führte als nächster Redner folgendes an: Die Christenheit feiert heute in dem weitverbreiteten Osterfest das größte

aller Wunder. Diese große Versammlung ist zusammengekommen wegen eines neuen Zeugnisses für diese bedeutsame Begebenheit; denn sie weiß, daß Jesus Christus in diesem Zeitalter an der Seite Seines Vaters erschienen ist, der sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn; höre Ihn!"

Ältester Joseph Fielding Smith sprach über die Glaubenslehren der Heiligen der Letzten Tage inbezug auf die Auferstehung Jesu Christi und zeigte, wie ohne die buchstäbliche Auferstehung unsres Heilandes die Vorstellungen der Christenheit nicht mit der Vernunft übereinstimmen. Weiter sprach er über Bedeutung und Zweck der Auferstehung und über den Zweck des Falles Adams.

Am zweiten Tage sprachen vom Rate der Zwölfe die Ältesten Stephen L. Richards, Richard R. Lyman, John A. Widtsoe.

Ältester Stephen L. Richards sagte, wenn er gefragt würde, was ihn am wichtigsten dünke für die Wohlfahrt und den Fortschritt der Kirche, so würde er zwei Dinge besonders betonen: das Priestertum und das Heim. Er habe das Heim im Leben der Heiligen der Letzten Tage immer als etwas sehr wichtiges angesehen. Soviel auch die Hilfsorganisationen zu bieten vermögen, so können sie doch nicht das Heim ersetzen.

Weiter sagte er, das Priestertum sei nicht auf Menschen übertragen worden zum Zwecke der Selbstüberhebung, sondern um zu dienen. Das Priestertum wird einem Manne nichts nützen, wenn er es nicht zum Wohle und zum Fortschritt des Werkes Gottes gebraucht. Im Gegenteil, es wird sogar zur Verdammung eines Mannes beitragen, wenn er das Priestertum zu etwas anderm als zum Dienen verwendet.

Ältester Richard R. Lyman sprach von den Heiligen der Letzten Tage als von einem tempelbauenden Volk. Er zeigte an Hand der Geschichte, wie sich die Kirche bisher bemüht hat, dem Herrn heilige Gebäude zu errichten.

Ältester John A. Widtsoe sprach über das Wort der Weisheit und betonte besonders den bekannten Satz: „Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen."

Am dritten Konferenztag sprachen vom Rate der Zwölfe Präsident Rudger Clawson, Ältester George Albert Smith und Ältester George F. Richards.

Ältester Rudger Clawson sagte, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sei die einzige Kirche auf Erden, die die Lehren des Heilandes in ihrer Fülle und Reinheit predige. Alle Wahrheiten, die in den maßgebenden Büchern der Kirche enthalten sind, sind ewig und dienen zum Fortschritt des Werkes des Herrn.

Ältester George A. Smith sprach von unserm Zeitalter als von einem Zeitalter der Wunder. Der Geist des Herrn ist über die Menschen ausgegossen, wodurch sie so große Entdeckungen und Erfindungen machen können. In der Welt herrscht jedoch das Bestreben vor, die guten Gaben anzunehmen, den Geber aber zu vergessen.

Ältester George F. Richards erinnerte die Heiligen an die große Verantwortung, die auf ihnen ruhe. Die Redner brauchen den Geist des Herrn, auch die Sänger; auf der Versammlung ruhe die Verantwortung, den rechten Geist mitzubringen und zu pflegen. Die Heiligen der Letzten Tage können sich des Geistes des Herrn erfreuen, wenn sie dementsprechend leben. Sie sollen ihren Körper zu geeigneten Wohnstätten des Geistes Gottes machen.

Viele gute Belehrungen wurden noch von den verschiedenen Pfahl- und Missionspräsidenten, sowie dem Präsidierenden Patriarch und der Präsidierenden Bischofschaft gegeben. Die Generalautoritäten der Kirche wurden in der letzten Versammlung von den Anwesenden einstimmig unterstützt. Mit einem Segenswunsch für die Kirche, für das Volk des Herrn und für solche, die nach Wahrheit suchen, schloß Präsident Heber J. Grant die bedeutende und erfolgreiche Konferenz.

Die Organisation des Priestertums.*)

Das Melchizedekische Hohepriestertum war kein andres als das Priestertum des Sohnes Gottes. Es gibt bestimmte Verordnungen, die zum Priestertum gehören, aus denen gewisse Segnungen fließen. Die Präsidenten oder die Präsidentschaft sind über die Kirche gesetzt, und Offenbarungen über die Pläne und den Willen Gottes müssen durch das Priestertum kommen. Dies ist die Verordnung des Himmels und die Kraft und das Vorrecht des Priestertums. Es ist auch das Vorrecht eines jeden Beamten der Kirche, Offenbarungen zu erhalten, aber nur für seine besondre Berufung und Pflichten in der Kirche. An die Grundsätze der Tugend und der Glückseligkeit sind alle gebunden, aber das Priestertum hat das große Vorrecht, Offenbarungen über den Willen Gottes zu erhalten. Es ist ebensowohl das Vorrecht des Melchizedekischen Priestertums, zu tadeln, zurechtzuweisen, zu ermahnen, wie Offenbarungen zu empfangen. Wüßte die Kirche alle die Gebote, sie würde in ihrem Vorurteil und in ihrer Unwissenheit die Hälfte davon verdammen.

Ein Hoherpriester ist ein Glied desselben Melchizedekischen Priestertums, wie die Präsidentschaft, hat aber nicht dieselbe Macht oder Autorität in der Kirche. Die Siebziger sind ebenfalls Glieder desselben Priestertums (nämlich des Melchizedekischen); sie sind eine Art reisender Hoherrat oder Priestertum und sie können über eine Gemeinde oder über mehrere Gemeinden präsidieren, bis ein Hoherpriester zu haben ist. Die Siebziger sind dem Ältestenquorum zu entnehmen und sollen keine Hohenpriester sein. Sie sind der Leitung und den Anordnungen der Zwölfe unterstellt, welche die Schlüssel des Amtes innehaben. Die Siebziger sollen das Evangelium predigen durch die Macht und unter dem Einfluß des Heiligen Geistes, und niemand kann das Evangelium verkündigen ohne den Heiligen Geist.

Der Bischof ist ein Hoherpriester und muß es notwendigerweise sein, denn er hat über jenen besondren Zweig der Kirchenverwaltung zu präsidieren, der das niedere Priestertum genannt wird und auch deshalb, weil wir keinen buchstäblichen Nachkommen Aarons haben, dem dies rechtmäßigerweise zustehen würde. Es ist das gleiche, oder auch ein Zweig des gleichen Priestertums, welches mit dem menschlichen Körper verglichen werden kann, der verschiedene Glieder hat, die ihre besondern Verrichtungen haben; alle sind an ihrer Stelle notwendig, und der Körper ist nur vollkommen, wenn er alle Glieder besitzt.

Wenn man die Anforderungen in Betracht zieht, die man an einen Diener Gottes als Prediger des Evangeliums stellt, so finden wir, daß wenige Menschen auch nur zum Priester würdig oder fähig sind. Wenn ein Priester seine Pflicht und seine Berufung versteht und durch den Heiligen Geist arbeitet und predigt, so wird seine Freude ebenso groß sein, als wäre er einer von der Ersten Präsidentschaft. Seine Dienstleistungen sind für die Kirche ebenso nötig, wie diejenigen der Lehrer und der Diener. Wenn wir daher die Kirche als Ganzes betrachten, so können wir mit Recht alles als ein Priestertum bezeichnen.

*) Eine Erklärung des Propheten Joseph Smith am 6. April 1837.

Es muß eine Macht in das menschliche Dasein hineingreifen, die mächtiger ist als alle seine natürlichen Kräfte und die es dem Menschen möglich macht, sich selbst zu überwinden und alle äußern Übel nicht mehr zu fürchten. Hilty.

Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.
E. M. Arndt.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Priestertumstag.

Der fünfzehnte Mai ist ein Tag von besondrer Bedeutung für die Heiligen der Letzten Tage und es ist auch ein Tag, der für die Menschheit im allgemeinen von großer Wichtigkeit ist — wie es sicherlich noch anerkannt und zugegeben werden wird. Im Jahre 1829 flehten an jenem Tage der Proset Joseph Smith und sein Freund Oliver Cowdery den Herrn demütig an in den Wäldern nahe ihrem Wohnplatze. Der Zweck ihres Gebets war, mehr zu erfahren von der „Taufe zur Vergebung der Sünden", denn auf den alten nephitischen Platten fanden sie wiederholt diesen Gegenstand erwähnt. Zu jener Zeit war Joseph Smith mit der Übersetzung dieser Urkunden beschäftigt und Oliver Cowdery diente ihm als Schreiber. Ohne Zweifel hatten die beiden schon viel gehört und gelesen über Taufe und „Namensgebung"; doch die Lehre hierüber, wie sie im weitern Verlauf der Übersetzung der Platten zu Tage trat und auch bald darnach der Welt im Buche Mormon bekannt gemacht wurde, war mit einem so außerordentlich feierlichen Nachdruck dargestellt worden, daß es scheinbar auf ihre Gemüter und Seelen wie eine dringende Notwendigkeit oder gebieterische Pflicht einwirkte.

Wenn die Taufe eine unerläßliche Bedingung zur Seligkeit ist — und das hatten sie gelesen — und wenn die Menschheit sich damals in einem Zustand des äußersten Abfalls von den Verordnungen des Evangeliums befand — und der Engel, der diese Urkunden schrieb, hatte das erklärt —, durch welche Vollmacht konnte dann diese so sehr notwendige Verordnung zu jener Zeit vollzogen werden? Kein Wunder, daß der Übersetzer und sein Mitarbeiter über diesen Punkt sehr nachdenklich und bestürzt waren. Der junge Prosel und Seher hatte indessen die frühere, so reich gesegnete Gebetserhörung nicht vergessen als er demütig im Glauben betete aufgrund der Ermahnung und Versicherung Jakobi: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden."

Als diese Männer in der heiligen Stille des Haines beteten, stieg vor ihnen ein Engel, umgeben von Licht und Herrlichkeit, hernieder, stellte sich als Johannes vor, der früher als der Täufer bekannt war und erklärte, daß er unter der Leitung der drei präsidierenden Apostel Petrus, Jakobus und Johannes komme, die „die Schlüssel des höhern Priestertums, das auch das Melchizedekische genannt wird, hielten". Indem er seine Hände auf die Häupter der beiden legte, übertrug der auferstandene und verherrlichte Johannes auf die beiden das Aaronische Priestertum und gebrauchte dabei folgende Worte: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes der Engel, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält."

Joseph Smith hat uns folgenden Bericht hinterlassen von dem, was der himmlische Bote sagte und was dann sofort gemäß dessen Anweisungen getan wurde:

„Er sagte, dieses Aaronische Priestertum habe nicht die Vollmacht, die Hände für die Gabe des Heiligen Geistes aufzulegen; aber dieselbe solle später auf uns übertragen werden; und er gebot uns zu gehen und getauft zu werden und unterrichtete uns, daß ich zuerst Oliver Cowdery taufen solle und nachher solle er mich taufen. Wir gingen demgemäß und wurden getauft. Ich taufte ihn zuerst und nachher taufte er mich — worauf ich meine Hände auf sein Haupt legte und ihn zum Aaronischen Priestertum ordinierte, und er legte seine Hände auf mich und ordinierte mich zu demselben Priestertum — denn so war es uns geboten worden."

Dieses Ereignis, beispiellos in der Geschichte soweit es die Heiligen Schriften früherer Dispensationen zeigen, ist in buchstäblichem Sinne Aufsehen erregend. Es bedeutet die Wiederherstellung des Priestertums Gottes auf Erden und die Wiedereinführung göttlicher Vollmacht und die Berufung, in der einführenden Verordnung zu handeln, ohne die, wie der Heiland erklärte, niemand in das Reich Gottes kommen kann.

Überdies zeigt uns diese Begebenheit, daß die göttliche Vollmacht über das Grab hinaus dauert, wenn sie einmal auf sterbliche Menschen übertragen worden ist. Wie er als einsamer Priester in der Wildnis von Judäa zur Buße aufrief und im Jordan taufte, so handelte auch hier Johannes unter himmlischer Leitung. Sein unschuldiges Leiden im Kerker zu Machaerus nahm von ihm nicht das Priestertum weg. Im Gegenteil, diese göttlich-übertragene Vollmacht verblieb bei ihm während der Zeit seiner Entkörperung, und auch in der Auferstehung behielt er sie noch weiter. Es ist wohl wahr, als ein auferstandenes Wesen vollzog er nicht persönlich die Taufe an Sterblichen, und wahrscheinlich konnte er es auch nicht, da er andern Gesetzen des Himmels unterstellt ist; doch besaß er augenscheinlich die Macht hierzu Männer im Fleische einzusetzen und zu ermächtigen.

Der Inhalt der Erklärung des besuchenden Johannes des Täufers, nämlich, daß er unter der Leitung der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes wirke, ist ein Beweis der verschiedenen Rangstufen im Priestertum. Das Aaronische Priestertum wird auch zum Unterschied das Niedere genannt, während das Priestertum nach der Ordnung Melchizedeks auch noch als das Höhere bezeichnet wird. Die Apostel, denen die „Schlüssel des Reiches" übergeben worden waren, besaßen eine größere Vollmacht als die Priester nach der Ordnung Aarons. Petrus, Jakobus und Johannes hielten in den ersten Tagen „die Schlüssel" oder die Rechte und Mächte der Präsidentschaft über das Höhere oder Melchizedekische Priestertum und diese sind auch weiterhin bei ihnen verblieben. Es konnte deshalb nur durch sie allein die Wiederherstellung jenes Priestertums und der Präsidentschaft darin in der gegenwärtigen Dispensation, die dem langen Abfall folgte, zustandegebracht werden. Johannes der Täufer hielt die „Schlüssel" oder die Präsidentschaft des Aaronischen Priestertums und aus Notwendigkeitsgründen mußte die Wiederherstellung dieser Vollmacht durch sein unmittelbares Wirken vollführt werden.

Das Aaronische Priestertum umfaßt die abgestuften Ämter des Diakons, Lehrers und Priesters; doch die Ordnung des Priestertums ist von Johannes dem Täufer auf Joseph Smith und Oliver Cowdery in ihrer Fülle übertragen worden, ohne nähere Bezeichnung eines Amtes darin. Gemäß der Versicherung, die ihnen zur Zeit der Einsetzung zum Priestertum Aarons gegeben wurde, empfingen später Joseph und Oliver das Melchizedekische Priestertum in seiner Fülle unter den Händen der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes. Jetzt, im gegenwärtigen Zeitalter, das wahrhaftig die Dispensation der Fülle der Zeiten ist, sind sowohl das Aaronische wie auch das Melchizedekische Priestertum tätig mit all den alten Mächten, Vollmachten und Segnungen.

„Millennial Star."

James E. Talmage,
Präsident der Europäischen Mission.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Eine gefährliche Reise.

In einem der letzten Artikel wurde die Feststellung gemacht, daß die Maoris auf Neuseeland nicht zur „Hui Tau" zusammenkamen, bloß um zu singen, zu tanzen und zu essen. Sie hatten viel edlere Beweggründe. Auch von den Samoanern kann man sagen, solche Dinge sind nur Beigaben, um den Besuchern zu zeigen, daß sie willkommen sind. Bei Anbruch des Tages nach ihrer Ankunft wurden die Brüder McKay und Cannon von einem Stimmengewirr aufgeweckt, das von dem Rasenplatz vor dem Missionshause herkam. Eine Anzahl junger Männer war eifrig beschäftigt, ein großes Laubdach zu bauen, das mehreren hundert Menschen Schutz bieten sollte. Dieses Bauwerk mußte vor acht Uhr fertig sein, denn auf diese Stunde war der Beginn der ersten Versammlung der Konferenz festgesetzt worden. Wohl hat die Mission einen ständigen Saal auf ihrem Grundstück, doch war er zu klein, um alle noch zu erwartenden Besucher befriedigend unterzubringen. Die Sorge der Beamten für einen größeren Unterkunftsplatz war berechtigt, denn Hunderte kamen, um das Wort des Herrn zu hören, darunter viele Freunde und Untersucher. Doch war eine solche Menge Bananen- und Palmblätter zur Hand, daß das Gebäude lange vor der festgesetzten Zeit fertiggestellt war. Es bestand aus Pfählen, die man in den Boden gerammt hatte und auf denen das Sparrenwerk befestigt worden war. Über das Sparrenwerk wurden dann die Blätter gelegt. Die Seiten waren natürlich offen, wie bei allen samoischen Häusern. Das Dach war mit so viel Kunstfertigkeit gebaut worden, daß es reichlichen Schutz bot gegen die sengenden Sonnenstrahlen und auch gegen alles andre außer vielleicht einen wolkenbruchartigen Platzregen. Dieses Bauwerk wurde in wenigen Stunden errichtet ohne Hammer, Schaufel, Nägel oder Stricke.

Das einfache Bauwerk war aber nicht das einzige fremdartige an dieser Konferenz. Für die besuchenden Brüder waren zwar Stühle beschafft worden, wohl mit Rücksicht auf ihre Beine, die sich von dem stundenlangen Sitzen mit gekreuzten Beinen am vorhergehenden Tage kaum erholt hatten; Eingeborne aber saßen in gewohnter Weise auf dem Boden. Männer, Frauen und Kinder waren alle barfüßig und nackibeinig und ihre dunklen Gesichter zeugten von Erregung und Erwartung. Alle Erwachsenen hatten Bibeln bei sich. In Samoa ist es Sitte, daß der Redner Kapitel und Verse angibt, die er anführt, und die Leute wetteifern dann miteinander, diese Stelle zu suchen; wer sie zuerst findet, darf sie laut vorlesen. Männer und Frauen und sogar jüngere Knaben und Mädchen sind mit der Bibel sehr vertraut, was übrigens auch für solche Leute sehr nachahmenswert ist, die glauben, eine viel höhere Bildungsstufe erreicht zu haben.

In einer Missionarsversammlung, die während der Konferenz abgehalten wurde, berichteten mehrere eingeborne Brüder, Nichtmitglieder der Kirche hätten die Ältesten gebeten, ihre Kinder das Wort der Weisheit zu lehren. Während diese Leute sich selbst zu schwach fühlten, dieses Gesetz zu halten, anerkennen sie doch den Nutzen, den man durch das Beachten dieses Gebots erlangt und es liegt ihnen daran, daß ihre Kinder aufwachsen, ohne sich die schlechten Gewohnheiten des Gebrauches der Genußgifte wie Tabak, Alkohol, Tee oder Kaffee anzueignen.

Unter den weißen Rassen kommt es sehr oft vor, daß die Männer behaupten, das Evangelium beraube sie ihrer Freiheit und mache sie zu Sklaven. Die Samoaner dagegen, selbst solche, die noch nicht die Wahrheit angenommen haben, betrachten es von einem ganz andern Gesichtspunkte aus und zwar — es muß zu ihrer Ehre gesagt werden — von

einem viel vernünftigern. Sie sehen in einem Mann, der Tabak und Alkohol genießt und diese üblen Gewohnheiten nicht aufgeben kann, einen weit größern Sklaven als in demjenigen, der sich aus Gehorsam zu den Gesetzen des Herrn dieser Dinge enthält. Sie nehmen die Worte des Heilandes buchstäblich: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. *** So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei."

Am zweiten Konferenztage wurde die erste Versammlung um 6.30 Uhr des Morgens abgehalten. Für unsre Leser mag es von Interesse sein, daß Ältester James Southon das Anfangsgebet sprach. Er ist ein weißes Mitglied der Kirche, das in Samoa wohnt und dessen bemerkenswerte Bekehrung im Stern Nr. 7 vom 28. März 1926 Seite 103 erzählt wird. Bruder Southon ist ein ernster und treuer Mann und die besuchenden Brüder hörten ihn dieselbe Geschichte erzählen, die Präsident John Q. Adams berichtet hat, der den Bericht genau so schrieb, wie er veröffentlicht wurde.

Man hat den Eindruck, als ob der Geist des Herrn auf diese Menschen besonders stark einwirke. Den treuherzigen Insulanern ist das, was die Europäer ein Wunder nennen, durchaus nichts Ungewöhnliches. Wahrscheinlich wegen ihres kindlichen Glaubens gibt ihnen der Herr außerordentliche Kundgebungen, gerade so, wie Er es tat bei den Lamaniten, ihren Vorfahren, sofern sie sich vor Ihm demütigten und im Glauben zu Ihm kamen.

Beinahe jeder, der zur Kirche kommt, kann eine Geschichte erzählen von irgend etwas Übernatürlichem, wodurch er klar sehen lernte, was er tun sollte, um errettet und selig zu werden. Und diese Geschichten erzählen sie mit einer Aufrichtigkeit, die keinen Zweifel an ihrer Echtheit aufkommen läßt.

Diese besondern Missionare hatten das Vorrecht, einer sehr eindrucksvollen Taufe beizuwohnen. Nach der Morgenversammlung der Konferenz versammelten sich alle, die sich vorgenommen hatten, diesen Schritt zu unternehmen, am Ufer eines sehr schönen klaren Flusses. Dichte tropische Bäume beschatteten den Platz, und sogar ehe das Gebet gesprochen war, das den Segen des Herrn für diese Stelle erflehen sollte, machte sich ein heiliger Einfluß bemerkbar. Es gingen einundzwanzig Personen in das Wasser und ließen sich taufen, genau so wie es Christus tat als Er zu Johannes dem Täufer kam an den Ufern des Jordans und getauft wurde, „um alle Gerechtigkeit zu erfüllen". Sie wurden buchstäblich „wiedergeboren" so wie der Heiland sagte, daß alle wiedergeboren werden müssen, ehe sie das Himmelreich sehen können. Sie kamen aus dem Wassergrab hervor zu einem „neuen Leben" und freuten sich der Erkenntnis, daß sie die Wahrheit empfangen und einen Bund mit dem Herrn gemacht hatten, einen Bund, der vor Ihm angenehm ist und wodurch ihnen das Tor zum Ewigen Leben in Seiner Gegenwart geöffnet wurde.

Die Brüder McKay und Cannon besuchten in Begleitung des Präsidenten John Q. Adams und seiner Frau und mehrerer Missionare die Insel Tutuila, die 90 Meilen von Apia entfernt ist. Auf dieser Insel hat die Kirche eine schöne Kokosnußpflanzung und eine sehr geachtete Schule, an der Missionare unterrichten. Die Fahrt zwischen den Inseln, die in einem kleinen Motorboot ohne irgendwelche bequeme Einrichtungen gemacht werden mußte, war so unerfreulich, wie man sie sich kaum vorstellen kann. Das zerbrechliche Fahrzeug wurde auf dem Wasser gleich einem Kork hin- und hergeworfen, obgleich die Wellen nicht besonders hoch gingen. Ein Regen trug noch dazu bei, den Verdruß auf dieser Reise zu erhöhen und alle, die auch nur ein klein wenig empfänglich waren für die Seekrankheit, wurden von dieser unangenehmen Krankheit geplagt.

Doch so unbehaglich sie auch sein mag, auch eine Reise von sechzehn Stunden muß schließlich doch zu Ende kommen und der Willkomm, der

den Besuchern in PagoPago, dem Hafen, wo sie landeten und wo sich eine kleine Gemeinde befindet, dargebracht wurde, entschädigte sie reichlich für die vorübergehenden Unannehmlichkeiten der Reise; desgleichen der eigenartige Willkommgruß der Samoaner, der ihrer harrte bei der Ankunft in Mapusaga, dem Hauptsitz der Pflanzung und der Schule.

Im Dorfe Mapusaga gibt es ein bequemes Konferenzhaus und eine sehr geräumige Kapelle und es war interessant zu erfahren, daß die Eingebornen die Bretter und Balken von der Küste bis zum Bauplatz, der sich ziemlich hoch auf dem Hügel befindet, auf dem Rücken getragen hatten. Die Besucher konnten das für glaubwürdig finden, denn auch ihr Gepäck wurde von jungen Männern auf dem Rücken getragen, wobei diese von PagoPago nach Mapusaga zehn Meilen gingen, während die Besucher dorthin auf Pferden ritten. Zuerst wollten die besuchenden Brüder nicht zulassen, daß die barfüßigen Jünglinge mit solchen Lasten über die steinigen Wege gingen, doch versicherte ihnen Präsident Adams, daß sie dann die Jünglinge um ein wirkliches Vergnügen brächten, und diese waren selbst so entschlossen es zu tun, daß es wirklich unfreundlich gewesen wäre, ihnen ihre Bitte abzuschlagen.

Die Länge dieses Artikels würde weit über die Grenzen der Weisheit ausgedehnt, wollte man alle Einzelheiten der Begrüßungen berichten, die den besuchenden Brüdern zuteil wurden. In jedem Dorfe, das sie besuchten, wurden Festlichkeiten geboten und Begrüßungsansprachen gehalten von angesehnen Männern, sehr oft von solchen, die sich noch nicht der Kirche angeschlossen hatten, die jedoch das Gute sahen, das diese Kirche zustandebrachte. Zahlreiche Versammlungen wurden abgehalten, in denen die Ältesten aus Zion und auch die ansässigen Missionare die Botschaft der Seligmachung mit Klarheit und Einfachheit verkündigten. Auch hier zeigte es sich, wie weise die Kirchenführer gehandelt hatten, als sie sich entschlossen, Bruder McKay zu senden, denn er brachte den hungernden Seelen wirklich das Brot des Lebens und gab ihnen von dem Wasser zu trinken, nach dessen Genuß, den Worten des Meisters gemäß, niemand mehr dürsten soll. Und diese Leute hingen an dem Wort, das ihnen der auserwählte Diener des Herrn sagte mit einer Teilnahme, die erkennen ließ, daß der Samen auf einen Boden gesät wurde, der Frucht hervorbringen würde dreißig-, sechzig- und in manchen Fällen hundertfältig.

Während die Brüder die Heiligen in Mapusaga besuchten, bat der Kapitän des kleinen Motorbootes, das sie für die Fahrt nach Tutuila belegt hatten, um die Erlaubnis, mit einigen Reisenden nach Apia zurückfahren zu dürfen. Unter diesen Reisenden befanden sich auch die katholischen Priester, mit denen die Brüder auf ihrem Wege nach Samoa bekannt wurden. Obgleich die Erfüllung jener Bitte nicht mit den bereits gemachten Plänen übereinstimmte, gab doch Bruder McKay seine Einwilligung und dieses Entgegenkommen bewahrte ihn und seine Begleiter vor ernstem Verdruß und wahrscheinlich auch vor einer sehr großen Gefahr. Ungefähr auf halbem Wege zwischen den Inseln bekam das seeuntüchtige Fahrzeug ein Leck, auch setzte die Maschine aus und arbeitete nicht mehr. Das Schiff wurde vom richtigen Wege abgetrieben, der Kapitän konnte sich nicht mehr zurechtfinden und es sah aus, als ob alle verloren wären. Indessen glückte es ihnen, nachdem sie mehrere Stunden ziellos umhergetrieben, schließlich die Insel Upola zu erreichen. Das Schiff ward wieder ausgebessert und kehrte zu unsrer Reisegesellschaft zurück. Wäre das Fahrzeug, wie es beabsichtigt war, immer bei ihnen geblieben, so wäre zweifellos ihnen diese unangenehme Erfahrung begegnet anstatt der andern Gesellschaft.

Es ist oftmals schon sehr schrecklich und beängstigend in einem großen Schiffe während eines heftigen Sturmes auf See zu sein, doch noch viel schrecklicher ist es in einem kleinen, gebrechlichen Boote. Als daher dieses Fahrzeug wohl-

behalten im Hafen von Apia anlegte, waren die Missionare mit innigem Dank gegen Gott erfüllt für die Erhaltung ihres Lebens. Der große rostende Schiffsrumpf des Kriegsschiffes „Adler", an dem sie vorbeifuhren als sie in den Hafen einliefen, gab ein stummes und doch beredtes Zeugnis von der Gewalt der Stürme in der Südsee. Diese Kriegsschiffe, die doch mit der Absicht gebaut und bemannt wurden, unter allen Umständen seefest zu sein, waren in den Händen des Sturmes, der sie überraschte, wie ein kleines Spielzeug. Denkt man an dieses schreckliche Unglück, so wird man unwillkürlich daran erinnert, wie sehr wir abhängig sind vom Allmächtigen, abhängig für das Leben und für all die Segnungen, deren wir uns täglich erfreuen.

Das Gemeindelehrerthema für Juni.

„Wir glauben an Gott, den Ewigen Vater, und an Seinen Sohn Jesum Christum und an den Heiligen Geist."

Dieser Glaubensartikel nimmt den ersten Platz ein in den Lehren unsrer Kirche, weil Glaube an Gott die Grundlage aller religiösen Lehren bildet, und weil eine Erkenntnis von den Eigenschaften und vom Wesen der Gottheit zur verständigen Ausübung des Glaubens an sie notwendig ist. Das Dasein Gottes wird von der Menschheit fast ohne Frage anerkannt; schon deshalb, weil dem Menschen ein Bewußtsein seiner Abhängigkeit von einer höheren Macht angeboren ist. Die Greuel des Götzendienstes sind durch die Übertretungen der Menschen entstanden, wodurch letztre in Finsternis gerieten inbezug auf den wahren Gott; sie stellten sich selber andre Götter auf. Beweise für das Dasein eines allerhöchsten Wesens: 1. Geschichte und Überlieferung, 2. Vernunft, 3. Offenbarung.

Den Bericht vom Verkehr Gottes mit Seinen Propheten und Seinem Volk auf der östlichen Halbkugel verdanken wir dem Hause Israel. (Siehe 1. Mose 12 : 3; 26 : 4.) „Der Verstand, der schon durchdrungen ist von der geschichtlichen Wahrheit des Daseins eines Schöpfers und dessen engen Verwandtschaft mit den Menschen, findet überall in der Natur bestätigende Beweise, und sogar dem, der das geschichtliche Zeugnis verwirft und sich anmaßt, sein eigenes Urteil über den allgemeinen Glauben aller Zeiten zu stellen, müssen die Beweise der Natur einleuchten." Offenbarung gibt dem Menschen die sicherste Erkenntnis von Gott. Neben den Offenbarungen des Buches Mormon haben wir solche dieser letzten Zeit. Das Zeugnis Joseph Smith's vom Dasein Gottes und Seines Sohnes ist weder von Überlieferung noch von vernunftsgemäßer Schlußfolgerung abhängig.

Die Gottheit ist eine Dreieinigkeit bestehend aus Gott, dem Ewigen Vater; Seinem Sohn Jesu Christo, und dem Heiligen Geist. Die Mitglieder der Gottheit sind in den Eigenschaften, Kräften und Absichten ein Vorbild der Einigkeit und Einheit. Die Einheit der Gottheit, wovon die Schrift so reichlich zeugt, ist weder eine rätselhafte Vereinigung des Stoffes noch eine unnatürliche und deshalb unmögliche Vermischung von Personen. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind in Person und Gestalt ebenso getrennt, wie irgend drei Personen im Zustand der Sterblichkeit. Es ist interessant zu bemerken, daß der Vater und der Sohn in ihrem körperlichen Aussehen einander gleich sind. (Siehe Joh. 14 : 9—11.)

„Gott ist das höchste intelligente Wesen im Weltall und hat eine unbegrenzte Macht über dessen Kräfte. Wenn wir jedoch das Gesetz des Fortschritts anerkennen, muß sich Gott von Anbeginn bis auf den heutigen Tag in fortdauernder Entwicklung befunden haben, und, da Er endlos ist, in der Vergangenheit weniger mächtig gewesen sein als heute. Obwohl es töricht wäre, im einzelnen in die Geheimnisse der Vergangenheit eindringen zu wollen, so ist es doch nur logisch zu glauben, daß Gott nicht immer den Grad Seiner jetzigen Stellung gehabt hat."

Hinweise: Die Glaubensartikel, Kapitel 2; Vernunftgemäße Theologie, Kapitel 6.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Konferenz in Hannover. Eine zahlreich besuchte Konferenz wurde hier am 17. und 18. April abgehalten. Auch von auswärts hatten sich sehr viele Mitglieder und Freunde eingefunden; es war beinahe unmöglich, für alle Unterkunft zu beschaffen.

Die fünfzehn Missionare, die in dieser Konferenz arbeiten, waren ebenfalls anwesend; sie berichteten von einem erfreulichen Fortschritt in den verschiedenen Gemeinden.

Aus dem Bericht der Gemeinde in Uelzen war zu ersehen, daß dort alle Mitglieder, die irgendwelchen Verdienst haben, ihren Zehnten voll bezahlen; auch halten dort alle das Wort der Weisheit.

In der Sonntagsschule gaben einige jüngere Geschwister eine lehrreiche Aufführung, betitelt „Ein lichter Tag", geschrieben von Bruder Max Dotzler. In diesem Stück wurde klar gezeigt, wie sehr es nötig ist, das Wort der Weisheit zu halten.

Von besondrer Wichtigkeit war bei dieser Konferenz eine Versammlung der Frauenhilfsvereine. Hier gab die Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Schweizerisch-Deutschen Mission, Schwester Sarah R. Cannon, gute Belehrungen über diese Vereinigung. Die anwesenden Schwestern hatten sich sehr rege an der Aussprache beteiligt und es wurden verschiedene recht wertvolle Vorschläge gemacht, die noch weiter ausgearbeitet und dann allen Vereinen unterbreitet werden sollen.

Konferenz in Bern. In Anwesenheit des Missionspräsidenten Hugh J. Cannon, des Missionssekretärs F. Artell Smith, des Konferenzpräsidenten Blaine Bachman, der Missionare der Berner Konferenz sowie einiger besuchenden Missionare der Züricher und Basler Konferenz wurde hier am 1. und 2. Mai eine gut besuchte Konferenz veranstaltet.

Wie üblich wurde am Samstag eine sehr belehrende und aufbauende Missionarsversammlung abgehalten. Abends fand eine Abschiedsfeier zu Ehren einiger auswandernden Mitglieder statt; daran anschließend veranstaltete der Frauenhilfsverein einen Bazar.

Am Sonntagmorgen um 8 Uhr wurde für die Beamten eine besondere Versammlung abgehalten, an der über hundert Personen anwesend waren. Die Aufführung „Wie soll ich lehren?" wurde recht wirkungsvoll vorgeführt.

In der Sonntagsschule wurde ebenfalls ein lehrreiches Stück geboten. Es hieß „Die Dispensationen des Priestertums" und wurde von Schwester Johanna Wüthrich geschrieben.

Die Hauptthemen in den folgenden Versammlungen bildeten das Priestertum und die Wiederherstellung des Evangeliums.

Es würde zuviel Zeit und Raum beanspruchen, wollte man von den vielen guten Reden näheres anführen. Doch soll hier wenigstens das Zeugnis des Aeltesten Jakob Bleiker erwähnt werden. Er erzählte, wie er in Toggenburg das Evangelium zuerst hörte und kennen lernte. Trotz des Widerspruchs seiner ehemaligen Freunde nahm er die Wahrheit an. Später ging er nach Utah, wo er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Jetzt befindet er sich auf einer Mission in seinem Heimatland, um sein Zeugnis abzulegen von der Wahrheit und Echtheit des Evangeliums. Er hatte es hier geprüft; er hatte es auch in Zion geprüft und nun ist er hier, um seinen Freunden und Verwandten sowie allen Menschen zu sagen, daß dieses Evangelium der Plan des Allmächtigen zur Seligkeit ist.

Inhalt:

Die Grundlage des Mormonismus	161	Um die Welt mit Präsident McKay	172
Die 96. jährliche Generalkonferenz	167	Besuchslehrerthema für Juni	175
Die Organisation des Priestertums	169	Aus den Missionen	176
Ein Priestertumstag	170		

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. v. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.